

Margret Heymann

„Strengt nicht so an. Und wird anständig bezahlt.“ Das Filmschaffen des großen Theaterschauspielers Albert Steinrück

2015

<https://doi.org/10.25969/mediarep/21391>

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Heymann, Margret: „Strengt nicht so an. Und wird anständig bezahlt.“ Das Filmschaffen des großen Theaterschauspielers Albert Steinrück. In: *Filmblatt*. Filmblatt 55/56, Jg. 19 (2015), Nr. 2, S. 47–54. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/21391>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Margret Heymann

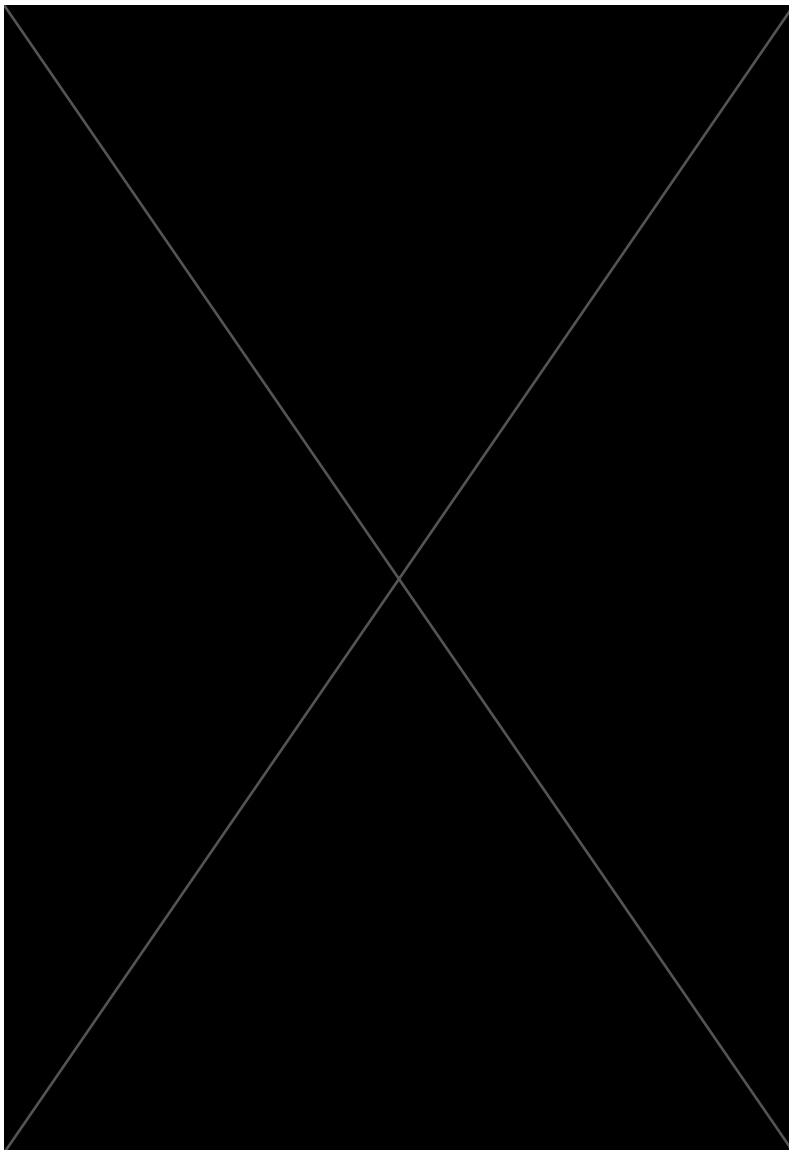
**„Strengt nicht so an. Und wird anständig bezahlt.“
Das Filmschaffen des großen Theaterschauspielers Albert
Steinrück**

Wiederentdeckt 217, 5. September 2014

Wer in Theater und Film der Weimarer Republik Rang und Namen hatte, stand am 28. März 1929 in Berlin auf der Bühne des Schauspielhauses am Gendarmenmarkt. Gegeben wurde Franz Wedekinds *Der Marquis von Keith* unter der Leitung von Leopold Jessner. Die Hauptrollen spielten Heinrich George, Werner Krauß, Carola Neher, Lothar Müthel und Conrad Veidt, Elisabeth Bergner und Rosa Valetti. Auch kleine und kleinste Rollen waren prominent besetzt mit Fritz Massary, Käthe Dorsch, Alexander Granach, Paul Wegener, Kurt Geron, Hans Albers und vielen anderen. Und selbst unter den Komparsen fanden sich Persönlichkeiten wie Asta Nielsen, Henny Porten, Käthe Haack, Gertrud Eysoldt, Alfred Abel, Julius Falkenstein und Marlene Dietrich. Sie alle verzichteten an diesem Abend auf ihre Gage, um mit den Einnahmen die Witwe ihres hochverehrten Kollegen Albert Steinrück zu unterstützen, der am 10. Februar 1929 gestorben war. Denn Steinrück war nicht nur ein Liebling des Berliner Theaterpublikums, sondern wegen seiner Gradlinigkeit, Bescheidenheit und großzügigen Art auch ein Liebling seiner Kollegen gewesen – das kommt beim Theater und Film nicht so häufig vor. Man entschied sich für die Aufführung eines Wedekind-Stücks; das war man dem großen Wedekind-Schauspieler schuldig. Die Albert Steinrück-Gedächtnisfeier ging in die Theatergeschichte ein.¹

Albert Steinrück (1872–1929) war in der Weimarer Republik einer der populärsten und faszinierendsten Darsteller im Theater und im Film. Seinen Ruhm verdankte er dabei vor allem seiner Bühnenpräsenz; im Verlauf seiner Theaterkarriere spielte er mehr als 300 Hauptrollen. Bevor er sich als Regisseur, zeitweiliger Schauspielregisseur des Münchener Nationaltheaters und Schauspiellehrer einen Namen machte, hatte er als junger Mann einige Semester an der Düsseldorfer Kunstakademie studiert. Das Kunststudium gab er jedoch bald wieder auf, um Schauspieler zu werden – er selbst nannte sich immer nur einen „Menschendarsteller“. „Mein Professor in der Elementarklasse sagte schon nach einem Jahr, es

¹ Ausführlich dazu Margret Heymann: *Eine Sternstunde des deutschen Theaters. Die Albert Steinrück-Gedächtnisfeier im Staatstheater am Berliner Gendarmenmarkt 1929*. Berlin 2006. Zu Steinrücks Leben und Werk: Margret Heymann: „Das Leben ist eine Rutschbahn ...“. *Albert Steinrück. Eine Biographie des Schauspielers, Malers und Bohemiens (1872–1929)*. Berlin 2014. Dort auch eine Liste seiner Film- und Bühnenrollen.



Albert Steinrück als Rabbi Löw in *DER GOLEM, WIE ER IN DIE WELT KAM* (1920) und als despotischer „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. in *VATER UND SOHN* (1922), dem ersten Teil von *FRIDERICUS REX* – hier an der Seite von Gertrud de Lalsky (links) und Charlotte Schulz (Deutsche Kinemathek)

sei hoffnungslos. Da ging ich aufs Theater, ohne jedes Interesse. Mein Interesse für Menschengestaltung ist mit den Jahren beträchtlich gestiegen. Der Drang zu malen, ist mir aber immer geblieben.“² Der kräftige Mann schuf die zartesten Bilder, meist in Aquarell gemalte Landschaften.

Herausragende Ereignissen der Theatergeschichte verbinden sich mit Steinrücks Namen: Als am 8. November 1913 im Residenztheater München die Uraufführung von Büchners *Woyzeck* in der Regie von Eugen Kilian stattfand, spielte er die Hauptrolle: Die Zuschauer waren erschüttert von der einfachen und ergreifenden Art seiner Darstellung. Rainer Maria Rilke, der ihn in dieser Rolle sah, widmete ihm als Zeichen der Dankbarkeit ein Gedicht, und Alban Berg, hingerissen von Steinrücks Leistung als *Woyzeck* bei einem Wiener Gastspiel im Mai 1914, komponierte daraufhin die Oper *Wozzeck*. Berühmt war Steinrück vor allem durch seine Mitwirkung in Stücken von Frank Wedekind. „Ich bin stolz darauf, dass der grösste Schauspieler, der augenblicklich in Deutschland lebt, Albert Steinrück, zugleich der erste ist, der sich meiner Rollen annimmt“, bekannte Wedekind bereits um 1920.³

Der Nachname Steinrück passte perfekt zu seiner Erscheinung: Mit der kräftigen Figur und den breiten Schultern stand er wie ein unverrückbarer Stein auf der Bühne. Sein Gesicht war markant und hatte schon in jungen Jahren scharfe Linien auf Stirn, Wangen und Kinn. Er hatte rotblondes Haar und stahlblaue Augen. Ganze Auftritte habe er nur mit dem Auge gespielt, erinnerte sich ein Kritiker noch 25 Jahre nach seinem Tod.⁴ Dieses „Augenspiel“ wusste er auch für den Film zu nutzen.

Befragt nach seiner Arbeit im Theater und im Film, äußerte er sich 1923 während eines mehrwöchigen Theater-Gastspiels in Wien in einem Interview: „Wir Schauspieler versuchen noch immer, eine reinliche Scheidung vorzunehmen, das nötige Lebensbetriebskapital beim Film zu verdienen und uns im Theater Reinheit der Empfindung zu bewahren. Aber auch im Trott des vielgeschmähten Films ergibt sich dann und wann, wenn sich ein paar von uns mit einem künstlerischen Regisseur zusammenfinden und Geldleute nichts dreinzureden haben, die Möglichkeit eigener schöpferischer Kraft, so dass der Film, der da wird, als Kunst bestehen bleiben kann.“⁵

Die Gelegenheit, sich mit einem „künstlerischen Regisseur zusammenzufinden“, hatte Steinrück immer wieder, wie seine Zusammenarbeit mit Ludwig Berger, Kurt Bernhardt, E. A. Dupont, Karl Grune, Manfred Noa und Georg Wilhelm Pabst bewies. Wie auf der Bühne spielte Steinrück dabei auch im Film oft an der Seite berühmter Kolleginnen und Kollegen wie Heinrich George, Paul Wegener,

² Zit. nach *Berliner Tageblatt*, Nr. 24, 15.1.1927.

³ Frank Wedekind: *Gesammelte Werke*. Bd. 9. München 1920, S. 431.

⁴ Herbert Pfeiffer: Der Schauspieler der großen Kraft. Zu Albert Steinrücks 25. Todestag. In: *Der Tagesspiegel*, 11.2.1954.

⁵ Zit. in *Neue Freie Presse*, 11.3.1923.

Ernst Deutsch, Otto Gebühr, Max Schreck und Albert Bassermann, Asta Nielsen, Henny Porten, Elisabeth Bergner und Rosa Valetti.

Sieht man von Steinrücks frühem Debütfilm *EDELMUT EINES JAPANERS* bzw. *JAPANISCHES OPFER* (1910) ab, beginnt seine Filmarbeit erst nach dem Weltkrieg.⁶ Zwischen 1919 und 1929 spielt er in mehr als 90 Filmen mit, von denen heute der größte Teil als verschollen gelten muss. Zwar verkörpert er 1920 in dem spektakulären Erfolgsfilm *DER GOLEM, WIE ER IN DIE WELT KAM* von Paul Wegener und Carl Boese nuancenreich die Hauptrolle des sympathischen Rabbi Löw, der die jüdische Gemeinde Prags vor kaiserlicher Willkür und der Zerstörungswut eines Monsters rettet. Doch prägender für sein Profil auf der Leinwand waren andere Rollen.

„Gewalttätig, grausam, brutal.“ Bereits in Reinhold Schünzels Sittenfilm *DAS MÄDCHEN AUS DER ACKERSTRASSE* (1920), uraufgeführt wenige Monate vor *DER GOLEM, WIE ER IN DIE WELT KAM*, spielt Steinrück neben Rosa Valetti den verkommenen Stiefvater einer Berliner Göre – und legt dabei ein erhebliches Maß an Brutalität und Widerwärtigkeit an den Tag. Während er auf der Bühne nobel und verschlossen wirkte, wurden im Film Darstellungen harter, brutaler Männlichkeit für ihn typisch. Meist spielte er zwielichtige, undurchschaubare, vor allem aber brutale Gestalten. Mancher Kritiker fand auch, dass Steinrück vom Film missbraucht würde.⁷

Es muss schwer für Steinrück gewesen sein, sich mit dieser Art der Besetzung abzufinden. So schrieb er 1920 während der Dreharbeiten von Joe Mays *DIE SCHULD DER LAVINIA MORLAND* an seine Frau: „Der Regisseur schreit schon wieder meinen verehrten Namen. Ich muss jetzt in die Küche, roh sein zu meiner Frau. Immer muss ich roh sein und im Grunde meiner Seele bin ich doch ein rosenroter Engel. Schicksal!“⁸ Sein Schwiegevater, der Maler Alfred Sohn-Rethel, sah ihn zum ersten Mal im Kino in dieser Rolle und war entsetzt über die Brutalität seiner Darstellung. Dazu Steinrücks Frau Lissi in einem Brief an ihn: „Papa war nachher ganz konsterniert. Ich hatte ihn schon vorher auf Deine Gemeinheit vorbereitet, aber er bekam trotzdem einen solchen Schreck bei der ersten Bekanntschaft mit Dir. Er erholte sich erst allmählich den nächsten Tag

⁶ Eine 35mm-Kopie der Messter-Produktion *JAPANISCHES OPFER* mit einer Länge von 305 Metern liegt im Bundesarchiv-Filmarchiv.

⁷ So bemerkt Béla Balázs über Alfred Abels Satire *DER STREIK DER DIEBE* (1921), Steinrück werde „durch diesen Film verschandelt“; „Es ist eine Schmach, einen großen Künstler auf diese Weise zu mißbrauchen.“ Balázs: *DER STREIK DER DIEBE*. In: *Der Tag* (Wien), 4.12.1923. Zit. nach ders.: *Schriften zum Film*. Hg. von Helmut H. Diederichs, Wolfgang Gersch und Magda Nagy. 2 Bde. Berlin (Ost) 1982, Bd. I, S. 253.

⁸ Albert Steinrück an Lissi Steinrück, 18.10.1920 (Sämtliche nachfolgend zitierte Briefe Albert und Lissi Steinrücks sind im Privatbesitz von Michael Hanemann und Gerd Müller und befinden sich zur Zeit bei der Autorin).

davon. Wenn man Dich kennt, kann man sich einen solchen Eindruck gar nicht mehr vorstellen.“⁹

Sieht man Steinrück in der Rolle des skrupellosen John Morland, der für Geld seine Frau gekauft hat, und liest dazu die Kritik in *Der Film*, kann man Sohn-Rethels Schrecken gut nachvollziehen: „Darstellerisch ist die bei weitem stärkste Leistung der John Morland Albert Steinrücks. Gewalttätig, grausam, brutal, zynisch, von unerhörter Ausdrucksfähigkeit und Wucht in Spiel und Erscheinung lebt er die Rolle. Fast nicht mehr menschlich in der unerbittlichen Verfolgung seiner Rache, teuflisch, satanisch.“¹⁰

Grausam, kalt und unnachgiebig, aber auch pflichtbewusst und unprätentiös wirkte Steinrück auch in einer seiner berühmtesten Filmrollen: In Arzen von Cserépy's *FRIDERICUS REX* (1922/23) spielt er den Preußenkönig Friedrich Wilhelm I., der seinen Sohn – den späteren König Friedrich II. (Otto Gebühr) – über die Maßen drangsaliert, ja quält, und ihm seine Ohnmacht vor Augen führt.

Dass Steinrück der weitgehenden Festlegung seines Profils auch eine praktische Seite abgewinnen konnte, zeigt ein Brief an seine Frau während der Dreharbeiten zu Fritz Kaufmanns *DAS HAUS AM MEER* (1923/24) nach dem gleichnamigen Theaterstück von Stefan Zweig: „Die Rolle ist viel besser wie ich dachte. Da der Kerl roh ist, kann ich ihn natürlich gut spielen.“¹¹

Das Blut. Ein durchaus typisches Beispiel für Steinrücks Mitwirkung im Genrefilm der frühen 1920er Jahre ist Paul Legbands *DAS BLUT* (1921/22).¹² Der Regisseur und Bühnenbildner Legband hatte von 1906 bis 1911 die Schauspielschule des Deutschen Theaters in Berlin geleitet und war danach Intendant und Regisseur an verschiedenen deutschen Bühnen. Zwischen 1919 und 1921 inszenierte er mehrere Spielfilme – *DAS BLUT* war sein letzter. Die Idee zum Drehbuch lieferte Tilla Durieux, auf der Bühne häufig Steinrücks Partnerin. Verfasst wurde das Drehbuch von Artur Landsberger und Dr. Steintal. Landsberger, der seit 1921/22 eine eigene Produktionsfirma, die „Artur-Landsberger-Film-GmbH“, betrieb, war auch Produzent des Films.

DAS BLUT, angekündigt als „Abenteurerfilm“¹³, ist ein spannender Kriminalfilm, in dem es um die junge Schlossherrin Cornelia van Vestrum geht, die unter Kleptomanie leidet. Sie kann nicht anders, sie muss stehlen, denn in ihren Adern spürt sie das Blut ihrer Urahnin, deren Bild verborgen in einem Geheimschrank hängt und von unschätzbarem Wert ist. An einer Menschenpuppe übt

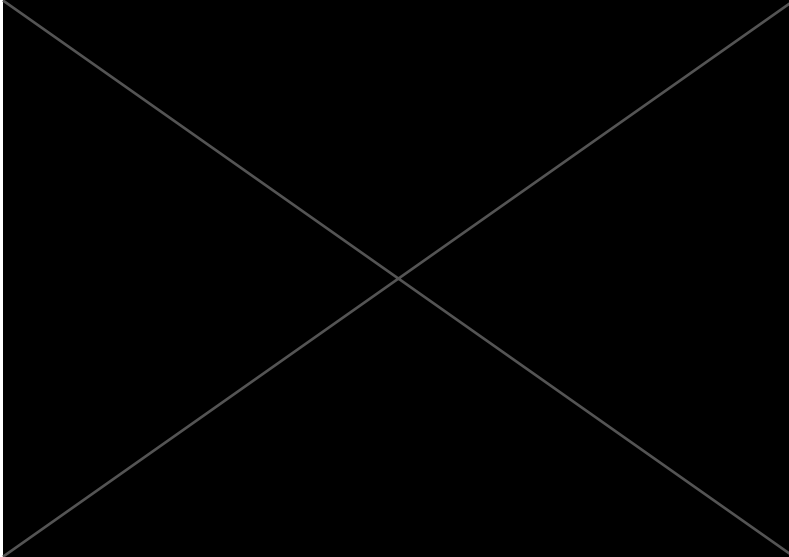
⁹ Lissi Steinrück an Albert Steinrück, 31.12.1920.

¹⁰ Graef: Die Schuld der Lavinia Morland. In: *Der Film*, Nr. 47, 20.11.1920. Eine 60-minütige Kopie des Films liegt im Bundesarchiv-Filmarchiv.

¹¹ Albert Steinrück an Lissi Steinrück, 10.11.1923.

¹² Die im Bundesarchiv-Filmarchiv überlieferte Kopie ist nicht vollständig: Von der Zensurlänge (2.185 Meter) fehlen 429 Meter.

¹³ *Lichtbild-Bühne*, 17.2.1922.



„Ein Hochstapler mit brutalen Zügen“. Albert Steinrück und Hanni Weiße in *DAS BLUT*

Cornelia ihre Fingerfertigkeit beim Stehlen. Auf einer Gesellschaft stiehlt sie ihrem Verlobten ein wertvolles Zigarettenetui und wird dabei von dem Hochstapler und undurchsichtigen Kunsthändler Johannes van Gudry (Albert Steinrück) beobachtet.

Van Gudry erpresst Cornelia, bringt sie in seine Gewalt und will sie zur Ehe zwingen, um in den Besitz des Schlosses und des dort versteckten Gemäldes zu gelangen. Doch Cornelia flieht, stellt sich der Polizei und geht für den Diebstahl ins Gefängnis. Van Gudry gibt währenddessen eine gewöhnliche Kellnerin, die Cornelia zum Verwechseln ähnlich sieht, als Schlossherrin aus. Hanni Weiße spielt in einer Doppelrolle sowohl Cornelia als auch die Kellnerin.

Die Szene, in der Steinrück in einer Kaschemme die Kellnerin zum Betrug animiert, ist großartig: Es wird Schnaps gekippt, das Geld für die Kellnerin steckt Steinrück ihr vulgär in den Ausschnitt, greift ihr in den Nacken, küsst sie brutal und gibt ihr einen Klaps aufs Hinterteil. Die Kellnerin hat natürlich nichts von der Vornehmheit einer Cornelia van Vestrum, aber van Gudry studiert mit ihr bestimmte theatralische Gesten Cornelias ein, so dass niemand von den Schlossangestellten den Schwindel bemerkt. Nach vielen Hindernissen, einer rasanten Verfolgungsfahrt, einem Sturz einen Abgrund hinunter und einer verwegenen Kletterei endet der Film mit dem Beweis Cornelias, dass sie und nicht die Kellnerin die „wahre“ Schlossherrin ist. Van Gudry wird als Betrüger entlarvt.

Steinrück spielt als van Gudy, „ein[en] Hochstapler mit brutalen Zügen und Machenschaften“¹⁴, verschlagen und unsympathisch. Ein Glücksfall ist die Überlieferung des Films, weil Steinrück nicht allein in einer zentralen und facettenreichen Rolle zu sehen ist; als van Gudy schlüpft er in eine weitere Rolle: Der Betrüger verwandelt sich in einen Detektiv und verändert sein Äußeres durch einen aufgeklebten Schnurrbart. Von seinem vielgepriesenen Spiel mit den Augen gibt der Film eine gute Vorstellung.

Im Gegensatz zur Darstellung des Rabbi Löw im *GOLEM*, des Glockengießers in G. W. Pabsts *DER SCHATZ* (1923) und des alten Polizeiwachtmeisters Holk in Joe Mays *ASPHALT* (1929), Werken, die auch heute unter Stummfilmliebhabern noch bekannt sind, wirkt Steinrück in *DAS BLUT* äußerst agil. In einer Szene versucht er einem Hund zu entfliehen, und das gelingt diesem kompakten Schauspieler mit verblüffender Geschwindigkeit; nicht minder beweglich ist er, als er einen Berg hinaufklettern muss.

Ganz ohne Komplikationen verliefen die Dreharbeiten des Films nicht; Steinrück berichtete seiner Frau: „Und dann war am Montag ein strenger Tag voll Arbeit. Bis ½ 11 Uhr abends im Atelier. Es hat sich gerächt: heut früh kam von Hanni Weiße die Nachricht: krank. Augen verklebt, sie muss zwei Tage im Bett bleiben. Ich hab die Leute immer gewarnt; sie haben’s nicht glauben wollen, nun müssen sie für zwei Tage das Atelier bezahlen.“¹⁵

Ende. Mit Blick auf seine Arbeit beim Film gab Steinrück freimütig zu: „Strengt nicht so an. Und wird anständig bezahlt.“¹⁶ Und alle, die ihn kannten, wussten, dass er, der zwar zu den gutverdienenden Schauspielern zählte, das Geld dringend benötigte. Denn mit Geld konnte er nicht umgehen; Bittbriefe an die Verwandtschaft, vor allem aber an die Verwaltung des Münchener Nationaltheaters, belegen das.¹⁷ Wie ein roter Faden zieht sich die Geldknappheit durch sein Leben. Wenn er Geld hatte, gab er es großzügig aus, ob es sein eigenes oder geliehenes war. So mancher Schein ging in den Weinstuben und beim Pokerspiel drauf. Als er überraschend mit nur 56 Jahren starb – seine Leber war durch den exzessiven Alkoholkonsum angegriffen – hinterließ er seine Frau Lissi und seine beiden Kinder mittellos.

Die Premiere und den Erfolg seiner letzten beiden Filme erlebte Steinrück nicht mehr mit. Während sein eindrucksvoller Part in *ASPHALT* (1929) nur kurz ausfiel, spielte er in *FRÄULEIN ELSE* (1929) noch eine letzte große Hauptrolle: In der von Paul Czinner inszenierten Verfilmung von Arthur Schnitzlers Novelle gibt Steinrück den reichen, zwielichtigen Kunsthändler von Dorsday, der ein junges

¹⁴ *Film-Kurier*, 3.2.1922.

¹⁵ Albert Steinrück an Lissi Steinrück, 9.3.1921.

¹⁶ Albert Steinrück an Lissi Steinrück, 12.6.1922.

¹⁷ Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Akte der General Intendanz der Bayerischen Staatstheater bis 1933, Inv. Nr. 935.

Mädchen (Elisabeth Bergner) begehrt – und schließlich in den Tod treibt. Nach der Premiere im Berliner Capitol am 7. März 1929 erschienen die Schauspieler nicht wie sonst üblich vor dem Publikum. Durch den Direktor des Kinos ließen sie mitteilen, sie wollten in Erinnerung an den verstorbenen Kollegen nicht persönlich erscheinen, denn „er habe den größten Anteil an dem Beifall, für den er sich nicht mehr bedanken könne“¹⁸.

DAS BLUT

Deutschland 1921/22 / Regie: Paul Legband, Buch: Artur Landsberger, Dr. Steinthal, nach einer Idee von Tilla Durieux / Kamera: Curt Courant / Bauten; Ernst Lessing / Darsteller: Albert Steinrück (Johannes van Gudry), Hanni Weiße (Cornelia van Veltrum / eine Kellnerin), Sophie Pagay (Cornelias Amme Susanne), Dora Bergner (Frau van Joergens), Michael Varkonyi (Advokat Dr. Kargert), Guido Herzfeld (Pieter Last), Frida Bock (Brigitte, eine Kellnerin) / Produktion: Artur-Landsberger-Film-GmbH, Berlin / Produzent: Artur Landsberger / Zensur: B.3324 vom 2.2.1922, Jugendverbot, 6 Akte, 2.185 Meter / Uraufführung: 2.2.1922, Richard-Oswald-Lichtspiele, Berlin

Kopie: Bundesarchiv-Filmarchiv, Berlin, 35mm, s/w, 1.756 Meter

¹⁸ Fräulein Else. In: *Kinematograph*, Nr. 64, 17.3.1929.